

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 63 (1971)
Heft: 4

Artikel: Zwei Menschen
Autor: Mahrer, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Menschen

Nein, schläft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind. Seid unbequem, seid Sand, nicht das Oel im Getriebe der Welt.
Günter Eich

Die Nationalitäten der beiden Menschen sind beliebig auswechselbar. Je nach der Zeitepoche, dem Jahrhundert, dem Jahrzehnt, in die der geneigte Leser die nachfolgenden zwei Episoden ansiedeln will. Es steht ihm das Recht zu: Namen auszuwechseln, sie durch andere zu ersetzen, sich eine Zeitepoche, ein Jahrhundert, ein Jahrzehnt, oder auch nur eine andere Episode der Geschichte auszusuchen.

Die Moral bleibt dieselbe.

Ich denke: Sie hätten sich in Paris begegnen können. Auf dem Place de l'Etoile. Beim Arc de Triomphe.

Zwei Menschen.

Beide im Begriff, mit ihren Kameras den Triumphbogen möglichst vorteilhaft auf den Film zu bannen. Und dabei hätte es geschehen können: Beim einen der beiden (einem grossgewachsenen Amerikaner) hätte in diesem Augenblick mit der Kamera etwas nicht geklappt. Und der andere (ein kleingewachsener Vietnameser), der zufällig mit einer gleichen Kamera daneben stand, hätte dem grossgewachsenen Amerikaner bei der Reparatur der Kamera beigestanden. Und dabei hätten sie ihre gemeinsame Leidenschaft für dieselbe Kamera entdeckt. Und für Paris. Und für die Welt. Und für Begegnungen.

Zwei Menschen.

Und dann erstiegen sie gemeinsam den Triumphbogen. Lachend und gestikulierend. Würden lange an der Brüstung stehen. Abwechselnd auf allen vier Seiten. Und die Begeisterung des phantastischen Rundblickes reisst sie noch ein Stück näher zueinander hin. Und ihre beiden Kameras hätten diese Begeisterung geteilt. Und hin und wieder leise geklickt. Und der weite offene Pariser Himmel über ihnen und die aufkeimende Sympathie zweier Herzen hätte in zwei Blutbahnen zu kreisen begonnen. Und beim Abstieg würden sie Napoleon (trotz dem herrlichen Monument) noch einen Räuber und Mordbuben schelten.

Zwei Menschen.

Und später sitzen sie in einem der Boulevardcafés an der Champs-Élysées. An einem kleinen Tisch. Und erzählen von ihren Streifzügen durch Paris. Und von ihrer Heimat. Und von ihrer Familie. Mit leuchtenden Augen. Und der humane Sinn der Sprache kommt über sie. (Wie Pfingsten). Und sie verstehen sich. Und sie schliessen einander ihr Inneres auf. Und sie teilen ihr Denken und Fühlen, die Gebärden ihrer Herzen brüderlich. Wie Brot. Wenn man Hunger hat.

Zwei Menschen.

Ich denke: Ein Amerikaner und ein Vietnameser hätten in Paris Freundschaft schliessen können. Sie hätten sich achten und lieben gelernt. Und nach der Rückkehr in ihre Heimat hätte der Amerikaner dem Vietnamesen einen langen, beglückenden Brief geschrieben. Und der Vietnameser hätte für den Amerikaner einen ebensolchen Brief auf die Post getragen. Und wieder etwas später wäre der Amerikaner zu seinem Freund, dem Vietnamesen, gereist.

Nach Hanoi.

Und er hätte bei dessen Familie gelebt. Und gemeinsam hätten sie glückliche Stunden verbracht. Und noch etwas später hätte der Vietnameser seinen Freund, den Amerikaner, besucht.

In New York.

Und er hätte bei dessen Familie gewohnt. Und sie hätten gemeinsam glückliche Tage verbracht.

In Amerika und Vietnam hätten Menschenherzen füreinander geschlagen. Sich verstanden. Sich geliebt.

Ich denke: Das Leben hätte diese Freundschaft möglich machen können. Möglich machen wollen.

Aber diese Freundschaft ist nicht zustande gekommen. Irgend etwas hat sie verhindert.

Und deshalb steht nun im Dschungel von Vietnam ein grossgewachsener Amerikaner vor einem kleingewachsenen Vietnamesen. Und der Amerikaner ist bis zu den Zähnen bewaffnet. Und der Vietnameser ist nur mit einer kurzen Hose bekleidet. Und die Hände sind ihm auf den Rücken gebunden. Und er liegt auf dem Boden vor dem grossen Amerikaner. (Und keiner von den beiden weiss, dass sie Freunde hätten sein können). Und deshalb tritt der grossgewachsene, bis zu den Zähnen bewaffnete Amerikaner dem kleinen hilflosen Vietnamesen mit seinen derben Soldatenstiefeln brutal ins Gesicht. (Während seine Kameraden grinsend zuschauen). Und dann stochert er mit seinem Dolch in dessen Bauch herum und bringt ihm die entsetzlichsten Qualen bei. (Und dabei haben beide die gleiche Leidenschaft für dieselbe Kamera. Und für Paris. Und für die Welt. Und für Begegnungen. Aber sie wissen es nicht.) Und dann ruft der grosse unwissende Amerikaner wie ein Marktschreier in die Runde seiner Kameraden: «Wer hat Spass, einen «Viet» zu töten!» Und dann liquidiert er ihn selber. Kopfschuss.

Zwei Menschen.

Und der grosse Amerikaner schneidet dem kleinen toten Vietnamesen die Ohren ab und legt sie in der Unterkunft in ein Glas mit Spiritus. Dort schwimmen schon andere Ohren. Denn wer in seinem Glas am meisten Ohren getöteter Feinde schwimmen hat, ist am meisten angesehen. Wird am meisten respektiert. Ist ein Held. Ein Winnetou des zwanzigsten Jahrhunderts!

Auf einem Gestell über dem Bett des grossen Winnetou schwimmen die Ohren eines kleinen Vietnamesen. Und der grosse Winnetou hat keine Ahnung, dass die Ohren seines Feindes die Ohren seines Freundes hätten sein können. Der Skalpjäger des zwanzigsten Jahrhunderts weiss das einfach nicht! Obwohl er in der Schule in Geschichte unterrichtet worden ist (oder vielleicht deshalb), ist er ein Analphabet geblieben. Er wird nie dahinter kommen, warum ihm die Geschichte einen Freund vorenthalten hat.

Zwei Menschen.

Ich denke: Das Leben hätte es anders gewollt. Und die zwei Menschen hätten es anders gewollt. Und wir müssen darüber nachsinnen, warum da das Leben nicht zu seinem Recht gekommen ist.

Und wenn wir das wissen, wenn wir herausbekommen haben, was für ein teuflischer Mechanismus dem Leben solche Striche durch die Rechnung macht und solch satanische Intrigen spinnt, dann ist es höchste Zeit, dass schlaflose Nächte über uns kommen. Uns wach halten. Mit qualvollem Herzen. Damit wir darüber nachsinnen, wie wir diesen Mechanismus zerstören. Wie wir unser Leben daran geben, ihn zum Stillstand zu bringen. Wie wir diesen Mechanismus verschrotten und ihn der Geschichte als Altmetall vor die Füsse werfen!

Du hast recht, Günter Eich. Wir schlafen zuviel. Am hellichten Tag. Und darum geschehen so ungeheure Dinge.

Und weil solch ungeheure Dinge geschehen, müssen wir daran gehen, in die Welt hinein (und in uns) ein neues Gerüst zu bauen. Mit neuen Herzen. Mit neuen Händen. (Die weniger irren). Für neue Menschen. Für neue Geschichte . . .

Denn in einer neuen Geschichte müssen sich ein grossgewachsener Amerikaner und ein kleingewachsener Vietnameser in Paris treffen können. Auf dem Place de l'Etoile. Beim Arc de Triomphe.

Zum Beispiel.

Und an dem kleinen Tisch an der Champs Elysées, wo der humane Sinn der Sprache über sie gekommen ist. . .¹

René Mahrer, Zürich

¹Die Fakten, die der geschilderten Folterung und der Geschichte mit den abgeschnittenen Ohren zugrunde liegen, stammen aus dem Buch: «Gespräche mit Amerikanern», das vom amerikanischen Rechtsanwalt Mark Lane verfasst worden ist. Es ist im Neuyorker Verlag Simon and Schuster erschienen und kürzlich auszugsweise im «Der Spiegel» wiedergegeben worden. Die Zugänglichkeit zu diesen Fakten hat in «Zwei Menschen» die Rolle des Folterers und des Gefolterten bestimmt. Da bekannt ist, dass auch die Nordvietnamesen foltern und Grausamkeiten verüben, liegt es auf der Hand, dass die entsprechende Szene auch mit umgekehrtem Vorzeichen gelesen werden kann. Aber der Leser wird gemerkt haben, dass es nicht um eine einseitige Anklage geht, sondern um die Anklage gegen den Wahnsinn und die Inhumanität jeglichen Krieges schlechthin!